

Modellprojekt

„Demokratie stärken!

Aktiv gegen Antisemitismus und Salafismus“

Übungen Baustein 2:

Das Judentum in seiner Vielfalt

Inhaltsverzeichnis

Baustein 2: Das Judentum in seiner Vielfalt	
Einleitung	3
Hintergrundtext: Das Judentum in seiner Vielfalt	4
Übung A: Lebensentwürfe von Jüdinnen und Juden	16
Übung B: Projekttag: Erkundung jüdischer Kultur und jüdischen Lebens	19
Übung C: Lebensgeschichten und persönliche Narrative	29
Übung D: Jüdisches Leben in Israel und das Israelbild in Deutschland	34

Einleitung

Beim Thema Antisemitismus kommt es in Deutschland immer wieder zu hitzigen und teils emotional aufgeladenen Debatten. Gleichzeitig scheint die Unsicherheit im Umgang mit Antisemitismus – obgleich der vermeintlichen Häufigkeit solcher Debatten – nicht abzunehmen. Aber auch in der Auseinandersetzung mit dem Judentum und dessen Präsentation bestehen Unsicherheiten. Besonders im Klassenzimmer werden Lehrkräfte wiederholt vor Herausforderungen gestellt, auf die sie nicht ausreichend vorbereitet wurden. Die Relevanz des Themas wird durch die jüngsten Zahlen einer von der OSZE in Auftrag gegebenen Studie untermauert: Besonders junge Menschen jüdischen Glaubens werden in Europa vermehrt zur Zielscheibe antisemitischer Übergriffe – on- und offline; verbal und physisch¹.

Dieser Baustein soll hier ansetzen und Abhilfe schaffen. Über Zugänge zum Judentum sollen Jüdinnen und Juden und ihre Religion in der Vorstellungswelt der Schüler*innen mit Fakten besetzt werden. Durch die Auseinandersetzung mit dieser greifbaren Realität sollen werden wissensbezogene und emotionale Leerstellen besetzt. Auf diese Weise soll erschwert werden, dass Schüler*innen antisemitische Einbildungen bzw. Lügen umstandslos übernehmen, da diese auf bereits vorhandenes Wissen treffen, mit dem sie abgeglichen werden müssen. Auch wenn sie bereits antisemitische Vorstellungen hegen – jedoch noch keine manifesten antisemitischen Einstellungen (unter Vorhandensein von Ressentiments) oder ein antisemitisches Weltbild (was bei Jugendlichen noch selten ist) haben, kann der Abgleich mit diesen neuen Informationen zu einer Veränderung ihrer Positionen gegenüber Jüd*innen und dem Judentum führen.

Zunächst wird in diesem Baustein an das Judentum herangeführt, um Lehrkräften einen ersten Einstieg in das Thema zu geben. Dabei soll auch zum Hinterfragen eingeladen und zum weiteren Nachlesen animiert werden.

¹ David Graham/ Jonathan Boyd (2017): Understanding antisemitic hate crime: Do the experiences, perceptions and behaviors of Jews vary by gender, age and religiosity?, Institute for Jewish Policy Research. Diese Studie wurde vom ODIHR der OSZE in Auftrag gegeben und basiert auf Daten von 2008 bis 2012.

Hintergrundtext: Das Judentum in seiner Vielfalt

Infos für den Einsatz der folgenden Hintergrundinformationen in der Schule

- Material für die Sachanalyse/ Vorbereitung der Lehrperson - je nach Lerngruppe auch als Material für Schüler*innen (speziell in der Sekundarstufe II).
- Sprachlich und inhaltlich gehobenes Textniveau.
- Informations-/ Vorbereitungsmaterial zu historischen Grundlagen und zur Vielfalt des heutigen Judentums, speziell in Deutschland. Weitere Schwerpunkte liegen auf der deutsch-jüdischen Geschichte vor und nach dem Holocaust (genauer: Ohne die Zeit 1918-1945) und auf der aktuellen Alltagssituation (Organisation, Sicherheitslage). Abschließend geht es um die Frage, welche Fremdzuschreibungen gegenüber Jüd*innen existieren, die man als Lehrkraft selbst verinnerlicht haben könnte.

Sekundarstufe I/II

Text für eine umfassende Vorbereitung der Lehrperson bei Unterrichtsvorhaben für

- Klasse (9)/10 „3.5 Demokratie in Deutschland“ zu Gefährdungen der Demokratie durch Intoleranz (vgl. RLP PB, S. 28) mit einer Schwerpunktsetzung auf Antisemitismus
- Ethik, RLP, S. 26f.: 3.4 Was ist der Mensch? – Mensch und Gemeinschaft: Inhalt: Toleranz und Konflikte in gesellschaftlicher Perspektive oder für die

Sekundarstufe II

auch als geeigneter Spezialisierungstext für Schüler*innen, z. B. zur Vorbereitung einer Präsentation für

- PW Q1, T2 „Gegner der Demokratie (Pflichtbereich) “. Inhalt: *Antisemitismus* (vgl. RLP PW, S. 16)
- PW Q2, T7 „Freie Themen (Wahlbereich)“ (RLP PW, S. 23)
- Geschichte Q3: Die moderne Welt und ihre Krisen: Demokratie und Diktatur (vgl. RLP Geschichte, S. 24f.)

Falls der Text für Schüler*innen verwendet werden soll, bieten sich Aufgaben zur Texterschließung oder -zusammenfassung (AFB I/II) an, z.B.:

1. Erschließen Sie sich die Texte mit einer Ihnen bekannten Lesemethode und
2. fassen Sie ihn sinnvoll zusammen, z.B. in Form einer tabellarischen Gegenüberstellung von geschichtlichen und aktuellen Aspekten des Antisemitismus und in Thesenform

Kompetenzbezüge

- Orientierungskompetenz: Informationen zu politischen Problemen unter Berücksichtigung demokratiefeindlicher Gruppen werden erarbeitet (vgl. RLP PW, S. 10); „selbstständiges Erarbeiten von Grundbegriffen und Problemstellungen“ (RLP PW, S. 23)
- Methodenkompetenz: Gezieltes Markieren und Analysieren von Texten (vgl. RLP PW, S. 11); „kriteriengeleitete Analyse fachspezifischer Texte mit partiellen Einhilfen der Lehrerin bzw. des Lehrers, Anbahnung der selbstständigen Sach- und Werturteilsbildung der Schülerinnen und Schüler“ (RLP PW, S. 16)

Die dritte Generation nach dem Zweiten Weltkrieg begegnet dem Judentum im Schullehrplan neben dem Religionsunterricht oft erstmalig im Geschichtsunterricht oder – falls doch in einem anderen Fach – dennoch meist im Zusammenhang mit dem Holocaust. Darüber hinaus gibt es kaum weniger polarisierende Diskussionen als jene zum Nahostkonflikt. Unabhängig vom Wissenstand sind hier Emotionen und auch Meinungen bei Jung und Alt schnell verfestigt. Hinzu kommt, dass in Deutschland lange Zeit versucht wurde, dem erstarkenden Antisemitismus mit intensiverer Aufklärung über den Holocaust zu begegnen. Höchstens über insbesondere nordamerikanische Popkultur werden vereinzelt Zugänge zum heute gelebten Judentum gelegt: Krusty der Clown, Kyle Broflovski, Fran Fine alias „Die Nanny“ oder Maud sind Charaktere aus täglich insbesondere von Jugendlichen konsumierten Cartoons und Fernsehshows, die offen jüdisch sind. Erst kürzlich outete sich der unter Jugendlichen beliebte Rapper „SpongeBozz“ mit seinem Album „Yellow Bar Mitzwah“ als jüdisch und spickte fortan zahlreiche Songs mit Bezügen zum Judentum.² In diesen Formaten kommt es meist nicht zur nötigen Kontextualisierung des Gesagten oder Gezeigten: Teils wird der Eindruck erzeugt, dass die meisten Juden mit schwarzen Hüten, Schläfenlocken und Bart herumlaufen würden.

Fallbeispiel:

Ich gebe selbst Führungen durch Synagogen und beginne mit einer kurzen Vorstellung meinerseits: „Hallo, meine Name ist Benny und ich bin Jude.“ Schon dies führte sowohl bei jüngeren als auch bei älteren Besucher*innen immer wieder zu lautstarken Reaktionen wie „Du siehst ja gar nicht jüdisch aus“ oder „Du sprichst ja gutes Deutsch“. Auch schon die unbeschwerte Verwendung des Begriffs „Jude“ führte teils zu Irritation oder Verwirrung.

Berücksichtigt man nun, dass derzeit ca. 100.000 Menschen als Mitglieder in Jüdischen Gemeinden in Deutschland registriert sind, in Österreich 8141 Menschen bei der Volkszählung 2001 angaben, jüdischen Glaubens zu sein und in der Schweiz laut Volkszählung 17.914 Personen im Jahr 2000 angaben, dem jüdischen Glauben anzugehören (Nachama et al. 2015: S. 559), dann ist die Wahrscheinlichkeit, dem vielerorts unterschiedlich gelebten jüdischen Alltag im deutschsprachigen Raum näherzukommen, verschwindend gering. In Deutschland ist zudem davon auszugehen, dass ca. weitere 100.000 Jüdinnen und Juden außerhalb des organisierten Gemeindelebens leben, doch auch diese Zahl ist im Vergleich zu über 80 Mio. Einwohner*innen alles andere als bedeutend.

Hinzu kommt, dass in den allermeisten Fällen ja auch nicht vom äußeren Erscheinungsbild auf die Religionszugehörigkeit geschlossen werden kann. Außerdem ist die enorme Vielfalt zu berücksichtigen, welche das Judentum mit sich bringt: Unterschiedliche Glaubensrichtungen,

² Zu Spongebozz gäbe es weitaus mehr zu schreiben, da er z. B. als einer der erfolgreichsten Rapper 2017 gehandelt wird und durchaus auch Interesse am Umgang mit dem Judentum schafft, dennoch aber gewaltverherrlichende und homophobe Texte schreibt.

kulturelle Hintergründe, evtl. vorhandener Migrationshintergrund und der Grad an Religiosität sorgen im Judentum für ein breites Spektrum an gelebter Tradition. Diverse politische Meinungsbilder, Nationalitäten und historische Faktoren verleihen dem Sprichwort „Zwei Juden, drei Meinungen“ im übertragenen Sinne einen Hauch Wahrheit. Selbst wenn man also mit gelebtem Judentum in Deutschland in Kontakt tritt, ist dies oft nicht stellvertretend für die vielen unterschiedlichen Lebensweisen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft.

Daher ergeben sich zunächst folgende Leitfragen:

- 1) Was ist das Judentum und wer ist Jüdin bzw. Jude?
- 2) Wie sieht deutsch-jüdische Geschichte vor und nach dem Holocaust aus?
- 3) Wie sieht der heutige jüdische Alltag in Deutschland aus?
- 4) Welche Fremdzuschreibungen und Vorurteile gegenüber Jüd*innen könnte ich als Lehrkraft selbst verinnerlicht haben?

1. Was ist das Judentum und wer ist Jude?

Das Judentum ist die kleinste und älteste der drei monotheistischen Weltreligionen. Es bezieht sich im Schrifttum auf die Fünf Bücher Mose (die Thora), die Teil des Tanachs, der hebräischen Bibel, sind. Diese wurde vom Christentum in anderer Anordnung der Texte als Altes Testament übernommen. Das biblische Volk der Israeliten und das heute gelebte Judentum liegen jedoch trotz der Tradition des Schrifttums teils sehr weit auseinander, da natürlich auch die Religion von den Veränderungen der Zeiten berührt wurde.

Neben der Thora gibt es die Mischna, die mündliche religionsgesetzliche Überlieferung des Wortes Gottes³ an Moses, die die schriftliche Thora begleitete und über Generationen von Lehrern zu Schülern tradiert wurde. Sie wurde spätestens im 2. Jahrhundert verschriftlicht. Danach wurde sie Kernstück des Talmud, in dem sie von als verbindlich bestimmten rabbinischen Kommentaren bzw. Auslegungen – der Gemara – ergänzt wird, die jeweils neben den entsprechenden Textteilen stehen. Bis ins Mittelalter kamen weitere Kommentare hinzu, die Teil des Talmuds blieben. Diskussionen um Auslegungen und Anwendungen setzen sich heute beständig fort. Das Judentum lässt sich also u. a. als Rechtssystem aus alten Schriften verstehen, die stetig neu und breiter interpretiert werden.

Fallbeispiel:

Einen jüdischen Haushalt erkennt man oft daran, dass am rechten Türpfosten ein kleines Kästchen angebracht ist, welches ein Gebet enthält (die sog. Mesusa). Als 2003 ein jüdischer Astronaut ins Weltall flog, entfachte dies eine intensive Diskussion darüber, ob auch ein Raumschiff eine solche

³ Der Name Gottes wird im Judentum nur im Kontext eines Gebetes voll ausgeschrieben.

Mesusa tragen müsse. Zudem ergaben sich plötzlich Fragen über die für den Astronauten gültigen Zeiten für den Schabbat – den jüdischen Ruhetag. Dieser beginnt freitags mit Sonnenuntergang und endet am Samstagabend, wenn drei Sterne am Himmel zu sehen sind. Ilan Ramon, der Astronaut an Bord der Columbia, versuchte seine Verbundenheit zum Judentum darüber zum Ausdruck zu bringen, dass der Schabbat bestmöglich eingehalten wurde und mehr als eine Mesusa mit ins Weltall genommen wurde. Dies nur ein Beispiel dafür, wie Moderne und biblische Rechtsprechung zusammengehen können.

Ähnlich einem modernen Rechtskommentar werden Gesetze daher diskursiv behandelt. Dabei sieht das Judentum Dissens nicht als problematisch an, was durch das Fehlen einer zentralen Instanz (wie etwa dem Vatikan im Katholizismus) begünstigt wird. Meinungsverschiedenheiten sind fester Bestandteil des Judentums, weswegen sich eine große Vielfalt im Judentum bildet. Heutzutage lässt sich das Judentum in etwa in drei große Strömungen unterteilen: Das orthodoxe, konservative und das Reformjudentum. Jede dieser Richtungen hat weitere Unterteilungen. So gibt es zum Beispiel neben dem modern orthodoxen allein im ultraorthodoxen Judentum hunderte einzelne Strömungen und Schulen. Sie unterscheiden sich in erster Linie durch die Fragen zu einer weiter gefassten oder textnahen Auslegung – also beispielsweise, inwiefern die Auslegung wörtlich oder metaphorisch zu erfolgen hat.

Es ist daher von elementarer Bedeutung zu verstehen, dass das Judentum alles andere als homogen ist.

So wie man im Christentum etwa in Katholizismus, Protestantismus, Orthodoxie und dann wiederum nach regionalen Traditionen unterscheiden kann (also etwa die Koptische Kirche in Ägypten im Vergleich zur Serbisch Orthodoxen), gibt es innerhalb des Judentums auch große theologische und liturgische Unterschiede. Die Vielfalt innerhalb der unterschiedlichen Richtungen und ihrer Untergruppen wird also durch regionale Liturgien und Riten und darüber hinaus auch noch Disputen innerhalb des theologischen Diskurses verstärkt.

Jude oder Jüdin ist, nach religiösem Gesetz, wer eine jüdische Mutter hat. Das Judentum ist also eine matrilineare Religion. Es ist möglich, zum Judentum zu konvertieren. Da das Judentum jedoch keine missionarische Religion ist – also nie den Anspruch besessen hat, die Menschheit zu bekehren – ist man mit einem Jahre währenden Prozess des Lernens beschäftigt, ehe man nach erfolgreicher Prüfung der Religionsgemeinschaft beitreten kann.

Bei der Frage danach, wer nun Jude ist, spielen jedoch weitaus mehr Faktoren eine Rolle. So kommt es natürlich auch unter Jüdinnen und Juden heutzutage zur Säkularisierung. In Deutschland ist etwa die Hälfte nicht Teil einer jüdischen Gemeinde. Aber auch bei deren Mitgliedern variiert der von ihnen gelebte Teil der jüdischen Religion. Andere fühlen sich dem Judentum weder kulturell noch über säkularisiert gelebte Traditionen verbunden oder sie geben auch diese auf und erleben Judentum allenfalls als familiäre Vergangenheit, zu der eine Bindung besteht. Menschen können sich also trotz

tatsächlicher Zugehörigkeit zu einer organisierten Gemeinde oder fehlender Religiosität als jüdisch verstehen.

Doch auch diejenigen, die keinen Bezug mehr zum Judentum haben, werden von Nichtjüd*innen oftmals als jüdisch angesehen. Fremdzuschreibungen spielen bei der Definition einer jüdischen Identität eine wichtige und nahezu durchweg negative Rolle, da durch sie über Ausschluss und Ausgrenzung aus der (Umgebungs-)Gesellschaft jüdische Identität als Nichtzugehörigkeit und Anderssein festgelegt wurde. In den Nürnberger Rassegesetzen etwa war die eigentliche Religionszugehörigkeit nicht relevant, wenn es um die Frage der Zugehörigkeit zur jüdischen „Rasse“ ging. In der Sowjetunion hingegen wurden Juden staatlicherseits als Nation verstanden und definiert (s. unten Abschnitt zur deutsch-jüdischen Geschichte).

Die Bezogenheit der biblischen Texte auf Judentum als ein Volk, gepaart mit den Erfahrungen der Diaspora und Fremdzuschreibungen führten mit der Zeit dazu, dass sich eine Gruppe von Menschen aus religiösen oder kulturellen Gründen, aufgrund einer Verfolgungserfahrung, aufgrund der kindlichen Erziehung oder durch ein jüdisches Verständnis universalistischer Werte selbst als jüdisch definiert. Aufgrund dieser Mischung von innerjüdischen und externen Faktoren spricht man beim Judentum oft von einer sogenannten Schicksalsgemeinschaft.

Christlich ist man, wenn man getauft wurde, Muslim, wenn man das Glaubensbekenntnis abgelegt hat. Jude kann man sein, wenn man nie im Leben eine Synagoge auch nur von außen betrachtet hat. Wie in den untenstehenden Übungen verdeutlicht wird, ist es wichtig, die Vielfalt des Judentums zu verstehen. Fragen der Nationalität, der politischen Überzeugung, des Migrationshintergrunds, der Glaubensrichtung, der Liturgie und der Religiosität führen zu bedeutenden Unterschieden in gelebten jüdischen Realitäten.

Fallbeispiel:

In vielen Führungen wurde ich nach meiner israelischen Staatsbürgerschaft gefragt. Oft wird nicht zwischen den oben genannten Kategorien unterschieden. Zudem ist vielen Menschen nicht bewusst, dass weder jede Jüdin und jeder Jude israelisch sind und auch nicht jede Israelin und jeder Israeli jüdisch. Etwa 20 % der Bevölkerung des Staates Israel sind beispielsweise muslimischen Glaubens. Hinzu kommen Christen, Drusen, Bahai und andere.

2. Wie sieht deutsch-jüdische Geschichte vor und nach dem Holocaust aus?

Die ersten Spuren jüdischen Lebens auf heutigem Territorium Deutschlands gehen in das vierte Jahrhundert zurück.⁴ Aufgrund der Vertreibung durch die Römer aus der Provinz Palästina siedelten sich Jüd*innen nicht nur im Mittelmeerraum, sondern auch in den nördlichen Gebieten des Römischen Reiches an. Auch durch Versklavung nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 wurden sie im Römischen Reich verstreut. Im Frühmittelalter konnten Jüd*innen trotz bereits Jahrhunderte währender antijüdischer christlicher Agitation⁵ und Einschränkungen ihrer Rechte ein Leben führen, das sie zwar von der Teilhabe an der christlichen Gesellschaft überwiegend ausschloss, aber in dem sie von Übergriffen weitgehend unbehelligt waren und es auch alltägliche Berührungspunkte mit der christlichen Gesellschaft gab. Sie waren v. a. als Kaufleute tätig und brachten über den Fernhandel begehrte Produkte in die deutschen Territorien. Mit dem ersten Kreuzzug im 11. Jahrhundert begann die lange Geschichte der physischen Übergriffe auf Jüd*innen – motiviert durch Hass und Gier. Zugleich wurden die ihnen auferlegten Einschränkungen und Verbote verschärft und ausgebaut, um sie von Christ*innen soweit wie möglich abzugrenzen und ihnen ihr Leben erklärtermaßen so schwer wie möglich zu machen. Jüd*innen wurden gezwungen, in abgetrennten Stadtteilen bzw. Straßen zu leben. Nach einem solchen Quartier in Venedig wurden diese Orte später Ghetto genannt. Ihnen war es nicht erlaubt, in Zünfte einzutreten oder Land zu besitzen, und so wurden sie in Handel und Geldgeschäfte abgedrängt. Vor allem die Zinsnahme im Kreditwesen, das Christ*innen zunächst aus religiösen Gründen verschlossen war, aber dennoch praktiziert wurde und später ganz von diesen übernommen wurde, wurde Jüd*innen zur Last gelegt. Jüd*innen förderten durch ihre Aktivitäten den Wohlstand der Städte. Die christliche Gesellschaft bediente sich ihrer jedoch lediglich und quittierte ihre Dienste einzig mit Anschuldigungen des Wuchers und verschiedener anderer antisemitischer Legenden. Viele der bis heute gängigen antisemitischen Stereotype lassen sich bis in das Mittelalter zurückverfolgen. Die Ritualmordlegende besagte, Jüd*innen würden Kindesblut zur Herstellung des zum Pessach-Festes üblichen ungesäuerten Mazze-Brottes nutzen. Jüd*innen wurde die Schuld für die Pest zugewiesen und es wurde ihnen vorgeworfen, Brunnen vergiftet zu haben. Die Legenden um Hostienschändungen gingen davon aus, das Jüd*innen Jesus – und damit Gott – getötet hätten⁶ und dies durch angebliches Durchstechen von Hostien als symbolischem Leib Christi wiederholen wollten.

Fallbeispiel:

Während meiner Führungen kamen immer wieder uralte Verschwörungstheorien rund um das Judentum zum Vorschein. In Fragen wurde oft von den Rothschilds und deren heutigem Einfluss

⁴ <http://www.bpb.de/izpb/7643/juedisches-leben-in-deutschland>

⁵ Vgl. Baustein 1, Kapitel A, Erscheinungsformen des Antisemitismus.

⁶ Hier zeigt sich einer der vielen Widersprüche im antisemitischen Denken: Der Tod Jesu am Kreuz ist die Bedingung für die Heilsgeschichte. Hätten Jüd*innen Jesus getötet, hätten sie damit die Heilsgeschichte und den christlichen Erlösungsglauben erst ermöglicht und ihnen würde von christlicher Seite eher Dank dafür gebühren.

gesprochen. Auch findet man auf Portalen wie KenFM oder im Compact-Magazin immer wieder Referenzen zu vermeintlich jüdischen Großbanken, die angeblich versteckt die Welt steuern würden. Auch tauchen in solchen Kreisen immer wieder Verweise auf die Protokolle der Weisen von Zion auf: Ein vom russischen Zaren in Auftrag gegebenes gefälschtes Manuskript, welches angeblich eine jüdische Weltverschwörung aufdeckt. Auch Rufe auf Demonstrationen wie z. B. „Kindermörder Israel“ knüpfen an die mittelalterliche Ritualmordlegende an.

Mir wurde in einer Führung von einem Viertklässler erzählt, dass seine Mutter ihm verbiete, bei McDonalds zu essen, da es angeblich „den Juden“ gehören würde. Als ich ein Jahr zuvor in Marokko Arabisch lernte, erklärte mir mein Arabischlehrer, dass westliche Einflüsse wie McDonalds als „Israel“ bezeichnet werden. Während des Krieges in Gaza 2014 kam es zu einer Demonstration gegen den Staat Israel in einer McDonalds-Filiale in Nürnberg – ein Beispiel dafür, wie weit verbreitet solche Verschwörungstheorien bis heute sind und wie Elemente des Antisemitismus in die Nahostdebatte einfließt.

Die folgenden Jahrhunderte waren durch einen starken Antijudaismus und die strikte Einengung von Jüd*innen gekennzeichnet. In Folge siedelten sich viele Juden während des Spätmittelalters in Galizien an, da sie aus den meisten Territorien im Deutschen Reich vertrieben wurden und ihnen das Recht auf Landbesitz hier zugestanden wurde. Die Sprache Jiddisch, aus dem Mittelhochdeutsch entstammend, mit hebräischen, aramäischen slawischen und romanischen Elementen, wurde hier vor allem gesprochen. Die seither von ultraorthodoxen Juden osteuropäischer Herkunft getragene Kleidung des polnischen Landadels entspricht dem oft vorherrschenden Bild eines Juden (schwarzer Kaftan und Hut oder Streimel).

Die auch im Judentum stattfindende Aufklärung legte im 18. Jahrhundert den Grundstein zur stetigen Assimilierung der ansässigen jüdischen Bevölkerung. Eine Voraussetzung dafür war jedoch die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Teilhabe, die diese Assimilation tragen könnte. Diese eröffnete sich erst im 19. Jahrhundert: Jüd*innen wurden in den deutschen Territorien langsam mehr und mehr Rechte zugestanden. Dies war vor allem dem Code Napoleon, der während der Napoleonischen Kriege in deutschen Territorien eingeführt wurde, der Aufklärung und den aus beiden resultierenden Veränderungen (neues Verständnis politischer Rechte und Säkularisierung) zu verdanken. Mit der schrittweisen Integration in die christliche Gesellschaft entstand eine deutsch-jüdische Identität und mit dem aufkommenden Nationalismus bezogen sich Jüd*innen ebenfalls patriotisch auf das „Vaterland“.

Zugleich wurde eine neue Form des Judenhasses entwickelt, die dem Zeitgeist entsprach. Antijudaistische Elemente wurden mit rassistischen Ansichten verbunden.⁷ Während Heinrich von Treitschke („Die Juden sind unser Unglück“), andere große deutsche Denker, weite Teile des

⁷ Vgl. Baustein 1, Kapitel A, Erscheinungsformen des Antisemitismus.

Bürgertums und breite Bevölkerungsschichten dem Antisemitismus verfielen, dienten Juden etwa im Deutschen Heer im Ersten Weltkrieg. Die im Anschluss in Umlauf gebrachte Dolchstoßlegende, nach der ein Verrat u. a. „des Judentums“ in der Heimat (das Absinken der politischen Unterstützung für den Krieg) an der Niederlage Schuld trüge, steht im direkten Widerspruch zum aktiven jüdischen Dienst an der Waffe. Dies ist ein weiteres Beispiel für die Dämonisierung alles Jüdischen – Merkmal des Antisemitismus.

Nach dem zweiten Weltkrieg fand jüdisches Leben zunächst vor allem in sogenannten DP(Displaced Persons)-Camps statt. Besonders nach den Pogromen im Nachkriegspolen (etwa in Kielce) suchten auch polnische Überlebende Zuflucht in DP-Camps in Deutschland. Die deutsch-jüdische Identität der in Deutschland verbleibenden Jüd*innen war zunächst überwiegend von dem belastenden Umstand geprägt, im Land der Täter ansässig zu sein. Es dauerte, bis erste Synagogen gebaut wurden, und bis in die zweite Folgegeneration hinein wurde davon gesprochen, „auf gepackten Koffern zu sitzen.“ Vor dem Zweiten Weltkrieg nannte sich der Zusammenschluss aller jüdischer Gemeinden „Centralverein der Deutschen Juden“. Hiernach gründete sich der „Zentralrat der Juden in Deutschland“. Die nur schleppend vorangehende Verurteilung von Naziverbrecher*innen und die erst in den 60ern angestoßene Debatte um die Auschwitzprozesse führten bei Jüd*innen zu einer anhaltenden und besorgten Distanz zur deutschen Mehrheitsgesellschaft. Nachdem die Mauer fiel, kamen fast 200.000 sogenannter Kontingentflüchtlinge – Jüd*innen sowjetischer Herkunft – nach Deutschland und erhöhten die Zahl der Mitglieder in den deutschen jüdischen Gemeinden, die bis dato aus ca. 40.000 Mitgliedern bestanden, zwischenzeitlich auf über 100.000. Um das heutige deutsche Judentum verstehen zu können, ist es von elementarer Wichtigkeit, das Schicksal der sowjetischen Juden zu kennen. Unter sowjetischer Herrschaft war das Ausleben des Judentums stark beschränkt. Zudem wurde das Judentum als Nationalität verstanden – Jüdinnen und Juden bekamen einen Stempel in den Pass, der ihnen eine jüdische Nationalität zusprach. Anders als in der jüdischen Tradition verankert, wurde dieser Stempel dann verliehen, wenn der Vater Jude war – das Judentum ist jedoch matrilinear (s.o.). Neben offensichtlicher Diskriminierung, etwa beschränktem Zugang zu Universitäten, führte all dies zu einem eigenen Verständnis des Judentums, welches bis heute in Deutschland vorhanden ist. Insbesondere Jüd*innen aus der ehemaligen Sowjetunion verstehen also das Judentum eventuell zunächst als Nationalität. Berlin war in der Zeit nach dem Mauerfall die am schnellsten wachsende jüdische Gemeinde der Welt und auch heute blüht hier jüdisches Leben. Während, für Europa untypisch, jüdische Gemeinden in Deutschland nicht bloß in großen Ballungsräumen, sondern im ganzen Land verteilt auffindbar sind, sticht Berlin heute mit koscheren Restaurants, jüdischen Straßenfesten und mehr als 15 Synagogen hervor. Außerdem hat sich hier eine israelische Community gebildet, deren Mitglieder, vom Flair der Metropole angezogen, Hummus-Bars eröffnen, sich – meist aus Tel Aviv stammend – in der Kunstszene einbringen oder studieren. Für die nächsten dreißig Jahre ist davon auszugehen, dass aufgrund des demografischen Wandels kleinere ländliche Gemeinden aussterben werden und sich jüdisches Leben wieder vermehrt in Großstädten abspielen wird. Die teils

jahrhundertealten jüdischen Friedhöfe und das jüdische kulturelle Erbe bleiben jedoch als Zeugen der langen und reichen deutsch-jüdischen Geschichte.

3. Wie sieht der heutige jüdische Alltag in Deutschland aus?

Trotz der enormen Vielfalt des Judentums haben vor allem die teils verschwindend geringe Zahl von Jüd*innen in kleineren Städten aber auch die bereits im späten 19. Jahrhundert bestehende Notwendigkeit einer geeinten politischen Repräsentation das Modell der Einheitsgemeinde hervorgebracht. Jüdisches Leben – egal welcher Ausrichtung – wird also zentral organisiert. In kleineren Orten mussten hierbei oft Kompromisse gefunden werden, um überhaupt organisiertes jüdisches Leben zu ermöglichen. In größeren Städten kam es hingegen auch zum Bau unterschiedlicher Synagogen. Bis heute ist dieses Modell im deutschsprachigen oder auch skandinavischen Raum aufzufinden. Den städtischen Gemeinden sind die Landesverbände und auf nationaler Ebene der Zentralrat der Juden in Deutschland übergeordnet. Eine Vertretung junger Jüdinnen und Juden ist durch die Jüdische Studierendenunion Deutschland (JSUD) gegeben und die Orthodoxe und die Allgemeine Rabbinerkonferenz vertreten die religiöse Leitung der Gemeinden.

Jüdische Einrichtungen aller Art werden in Deutschland, wie in vielen europäischen Ländern, stark abgesichert. Die zahlreichen Übergriffe auf jüdische Einrichtungen, die vielen Drohungen und Sachbeschädigungen sind der Grund hierfür. So werden jüdische Schulen und Kindergärten neben dem Sicherheitspersonal der Gemeinden auch durch die Polizei bewacht. Des Weiteren finden neben Feueralarmübungen für Jung und Alt regelmäßig Terroralarmübungen statt, werden Kameras und Panzerglasscheiben verbaut. Unabhängig von der Debatte um sogenannte „No-go-Areas“ haben in einer OSZE-Studie in ganz Europa Jüdinnen und Juden zu mehr als 50 % angegeben, bestimmte Stadteile zu meiden oder ihre jüdische Identität zu verbergen.⁸ Üblich ist es beispielsweise, die Kippah, wenn sie getragen wird, unter einem Cap oder einem Hut zu verstecken.

Es ist ebenso wichtig, sich dieser Tatsachen bewusst zu sein, wie auch in der Lage zu sein, das Judentum nicht nur durch den Blickwinkel des Antisemitismus zu betrachten.

Jüdischer Alltag spielt sich in Sportvereinen, Kulturzentren, aber auch außerhalb der Gemeinden in Events ab, die über Facebook- oder WhatsApp-Gruppen organisiert werden. Zwar betreibt nicht jede jüdische Gemeinde eine eigene Schule, jedoch werden zumindest Jugendzentren unterhalten und Religionsunterricht oder Freizeitaktivitäten für Jugendliche angeboten. Religionsunterricht wird von an deutschen Universitäten ausgebildeten Lehrkräften durchgeführt und in fast allen Bundesländern werden für das Schulzeugnis relevante Noten vergeben. Events wie die Jewrovision dienen europaweit

⁸ David Graham/ Jonathan Boyd (2017): Understanding antisemitic hate crime: Do the experiences, perceptions and behaviors of Jews vary by gender, age and religiosity?, Institute for Jewish Policy Research. Diese Studie wurde vom ODIHR der OSZE in Auftrag gegeben und basiert auf Daten von 2008 bis 2012.

als beispielhaft für jüdische Jugendarbeit: Bis zu 2500 Teilnehmer schauen zu, wenn die jüdische Jugend Deutschlands zu Themen des jüdischen Alltags singt, tanzt und die eigene Identität feiert.

4. Welche Fremdzuschreibungen und Vorurteile gegenüber Jüd*innen könnte ich als Lehrkraft selbst verinnerlicht haben?

Die 2017 von der Bundesregierung adaptierte Arbeitsdefinition von Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) soll als Ausgangspunkt dienen, um sich im Folgenden detaillierter mit dem Thema auseinanderzusetzen:

Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen. Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein.⁹

Weiter werden folgende Fallbeispiele aufgelistet, um die Definition zu veranschaulichen. Demnach ist Folgendes antisemitisch – ohne dass diese Aufzählung vollständig ist:

- *Der Aufruf zur Tötung oder Schädigung von Juden im Namen einer radikalen Ideologie oder einer extremistischen Religionsanschauung sowie die Beihilfe zu solchen Taten oder ihre Rechtfertigung.*
- *Falsche, entmenschlichende, dämonisierende oder stereotype Anschuldigungen gegen Juden oder die Macht der Juden als Kollektiv – insbesondere aber nicht ausschließlich die Mythen über eine jüdische Weltverschwörung oder über die Kontrolle der Medien, Wirtschaft, Regierung oder anderer gesellschaftlicher Institutionen durch die Juden.*
- *Das Verantwortlichmachen der Juden als Volk für tatsächliches oder unterstelltes Fehlverhalten einzelner Juden, einzelner jüdischer Gruppen oder sogar von Nicht-Juden.*
- *Das Bestreiten der Tatsache, des Ausmaßes, der Mechanismen (z. B. der Gaskammern) oder der Vorsätzlichkeit des Völkermordes an den Juden durch das nationalsozialistische Deutschland und seine Unterstützer und Komplizen während des Zweiten Weltkrieges (Holocaust).*
- *Der Vorwurf gegenüber den Juden als Volk oder dem Staat Israel, den Holocaust zu erfinden oder übertrieben darzustellen.*
- *Der Vorwurf gegenüber Juden, sie fühlten sich dem Staat Israel oder angeblich bestehenden*

⁹ <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/kulturdialog/06-interkulturelledialog/-/216610>

weltweiten jüdischen Interessen stärker verpflichtet als den Interessen ihrer jeweiligen Heimatländer.

- *Das Aberkennen des Rechts des jüdischen Volkes auf Selbstbestimmung, z. B. durch die Behauptung, die Existenz des Staates Israel sei ein rassistisches Unterfangen.*
- *Die Anwendung doppelter Standards, indem man von Israel ein Verhalten fordert, das von keinem anderen demokratischen Staat erwartet oder gefordert wird.*
- *Das Verwenden von Symbolen und Bildern, die mit traditionellem Antisemitismus in Verbindung stehen (z.B. der Vorwurf des Christusmordes oder die Ritualmordlegende), um Israel oder die Israelis zu beschreiben.*
- *Vergleiche der aktuellen israelischen Politik mit der Politik der Nationalsozialisten.*
- *Das kollektive Verantwortlichmachen von Juden für Handlungen des Staates Israel.¹⁰*

Fallbeispiel:

Immer wieder kam es in Deutschland während der Gaza-Offensive im Jahr 2014 zu antisemitischen Vorfällen auf Demonstrationen gegen das israelische Vorgehen. Der Verfassungsschutz registrierte die Verwendung folgender Parolen:

- *Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein*
- *Hamas, Hamas, Juden ins Gas*
- *Nazimörder Israel!*
- *Tod den Juden!*
- *Juden raus!*
- *Stoppt den Judenterror!¹¹*

Nebst der weiter oben genannten Demonstration in Nürnberg kam es außerdem in Wuppertal zu folgendem Ereignis:

In Wuppertal, am Ende des Fastenmonats Ramadan, tranken drei Muslime nach eigenen Angaben Unmengen Alkohol, vor allem Wodka und Bier. Als sie gegen vier Uhr früh ihre sechs selbstgebastelten Molotowcocktails auf die Synagoge schleuderten, waren sie, wie sie vor Gericht erklärten, sturzbetrunken. Während zwei der Brandstifter weglaufen konnten, wurde einer noch vor Ort

¹⁰ <https://www.holocaustremembrance.com/de/node/196?usergroup=3>

¹¹ <https://www.verfassungsschutz.de/de/oeffentlichkeitsarbeit/newsletter/newsletter-archive/bfv-newsletter-archiv/bfv-newsletter-2014-3/bfv-newsletter-2014-03-01.html>

festgenommen. Er war gerade dabei, den Feuerwehreinsatz mit seinem Handy zu filmen und die Szenen auf Arabisch zu kommentieren.

Zwei der Täter stammen aus dem Westjordanland, einer aus dem Gazastreifen. Ihr Weltbild ist vom Nahostkonflikt geprägt. Ismael A., mit 29 Jahren der älteste der drei, lebt schon seit 15 Jahren in Deutschland, ist Vater von zwei Kindern und als Asylbewerber anerkannt. Der 25-jährige Mohamad E. besitzt ebenso eine aufenthaltsrechtliche Duldung wie der erst 19-jährige Jamil A.

Das Wuppertaler Schöffengericht unter Vorsitz von Richter Sturm verurteilte die Männer zwar wegen versuchter schwerer Brandstiftung zu Bewährungsstrafen, verneinte aber eine antisemitische Motivation. Das Gericht glaubte den Angeklagten ihre Beteuerung, sie hätten nichts gegen Juden. Sie hätten mit ihrer Aktion nur auf den Gaza-Krieg hinweisen wollen. Und das Ganze täte ihnen leid.¹²

¹² <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/brandanschlag-auf-synagoge-in-wuppertal-taeter-erneut-vor-gericht-a-1072396.html>

Übung A: Lebensentwürfe von Jüdinnen und Juden

Infos für den Einsatz der Übung in der Schule

- AFB I/II/III
- Niedrigschwelliges Material
- **Intention der Übung:** Um Schüler*innen die Möglichkeit zu geben, sich auf persönlicher Ebene mit jüdischer Identität auseinanderzusetzen, soll diese Identität in ihre verschiedenen Aspekte gegliedert werden, um schließlich die Vielschichtigkeit jüdischer Identität zu verstehen. Unterschiedliche Lebensentwürfe sollen dabei als Beispiele für vielfältige Identitäten dienen.

Sekundarstufe I

Ethik 3.1

- **Wer bin ich? – Identität und Rolle:** Das Ich als Aufgabe in individueller und evtl. gesellschaftlicher Perspektive (vgl. RLP PB, S. 20f.) und 3.6 **Worauf kann ich vertrauen? – Wissen und Glauben:** Religiöser Glaube (vgl. RLP, Ethik S. 30f.)

Kompetenzbezüge

- **Perspektiven einnehmen:** Die Perspektiven anderer Personen nachvollziehen (Niveaustufe E) (vgl. RLP Ethik, S. 13)

Dauer: 45 Minuten

Voraussetzung/ Material

Internetfähige Geräte für die individuelle Recherche

Vorbereitung

Die Schüler*innen bekommen ein leeres Blatt Papier (auf welches die Umriss eines Menschen gezeichnet sein können). Sie sollen nun jede*r für sich alle Dinge, die sie selbst auszeichnen, niederschreiben. Anschließend werden die notierten Begriffe durch die Schüler*innen in Kategorien eingeteilt. Schreibt also z. B. Schüler*in A Schwimmen, Schach und Videos auf, könnte dies zusammen in die Kategorie „Hobbies“ fallen.

Als nächstes werden die Kategorien der Schüler*innen gesammelt und – falls nicht direkt von den Schüler*innen vorgeschlagen, wird aus den folgende Kategorien ergänzt und die Schüler*innen werden darum gebeten, diesen ebenfalls so detailliert wie möglich Eigenes zuzuordnen.

- Vor- und Nachname
- Spitzname/n
- Geburtsort
- Nationalität/en
- Herkunft
- Religionszugehörigkeit
- Religiosität
- Hobbies
- Berufswunsch
- Formuliere einen Satz: Was ist aus deiner Sicht wichtig für die Gesellschaft?
- Was ist dein größter Traum oder Wunsch?

Danach wird die Klasse in zwei Gruppen eingeteilt. Zunächst schauen sich die Schüler*innen die „Steckbriefe“ von Ben Salomo und Susen Sideropoulos an und bekommen dann 30 Minuten Zeit, um im Internet weiter zu recherchieren. Folgende Fragen dienen dabei der Vorstrukturierung:

- 1) Charakterisiere: Was ist besonders an der Person, die wir kennengelernt haben? (AFB II)
- 2) Benenne: Was hat mich überrascht? (AFB I)
- 3) Ermittle: Was sagt meine Person über ihre jüdische Identität in Deutschland? (AFB II)
- 4) Vergleiche: Was haben wir gemeinsam, was ist verschieden? (AFB II)
- 5) Gestalte Interviewfragen: Worüber würde ich mich gerne mit dieser Person unterhalten? (AFB III)

Anschließend werden beide Gruppen zusammengeführt und darum gebeten, die jeweilige Person vorzustellen, die sie in ihrer Gruppe kennengelernt haben. Die obigen Fragen werden dabei strukturierend berücksichtigt.

„Steckbrief“ von Ben Salomo	„Steckbrief“ von Susen Sideropoulos
<p>Vor- und Nachname: <i>Jonathan Kalmanovich</i></p> <p>Spitzname/n: Ben Salomo</p> <p>Geburtsort: Rehovot, Israel</p> <p>Alter: 40</p> <p>Augenfarbe: Braun</p> <p>Nationalität/en: Deutsch/Israel</p> <p>Herkunft: Rumänien/Ukraine</p> <p>Religionszugehörigkeit: Jüdisch</p> <p>Religiosität: Säkular¹³</p> <p>Wohnort: Berlin</p> <p>Hobbies: Freestyle Rap</p> <p>Beruf: Youtuber, Rapper, MC¹⁴</p> <p>Hautfarbe: Weiß</p> <p>Politische Überzeugung: Alle Menschen sind gleich</p> <p>Geschlecht: Männlich</p> <p>Größe: (Ungefähr) 1,83</p>	<p>Vor- und Nachname: Susen Shtizberg</p> <p>Spitzname/n, Künstlername: Susen Sideropoulos</p> <p>Geburtsort: Hamburg</p> <p>Alter: 37</p> <p>Augenfarbe: Grün</p> <p>Nationalität/en: Deutsch</p> <p>Herkunft: Deutsch, Griechisch</p> <p>Religionszugehörigkeit: Jüdisch</p> <p>Religiosität: Traditionell</p> <p>Wohnort: Berlin</p> <p>Hobbies: Singen</p> <p>Beruf: SchauspielerIn, Moderatorin und Mutter</p> <p>Hautfarbe: Weiß</p> <p>Geschlecht: Weiblich</p> <p>Größe: 1,65</p>

¹³ Säkular bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Ben Salomo seine Religionszugehörigkeit im Alltag nicht praktiziert, sich jedoch mit ihr identifiziert.

¹⁴ Master of Ceremonies. Der Master of ceremonies („Zeremonienmeister“) oder die Mistress of ceremonies (abgekürzt MC) ist im englischen Sprachraum der Moderator einer Bühnenshow oder einer anderen Performance. Manchmal wird die Abkürzung MC auch als „Microphone controller“ oder „Microphone checker“ interpretiert.

Übung B: Projekttag: Erkundung jüdischer Kultur und jüdischen Lebens

Infos für den Einsatz der Übung in der Schule

- Ein Projekttag, der aus einer Einführungssitzung, dem Projekttag selbst, sowie einer Form der Ergebnissicherung bestehen sollte.
- AFB I/II/III (je nach Spezialthema -> Möglichkeit zur Binnendifferenzierung)
- **Intention des Projekttages:** Die Schüler*innen können sich einen positiven Zugang zu jüdischer Kultur und jüdischem Leben erarbeiten. Durch das Kennenlernen sollen Stereotype abgebaut und Ressentiments und Rassismus entgegengewirkt werden. Bei dem Workshop wird besonders Wert darauf gelegt, dass die Schüler*innen die Materialien selbst erarbeiten und ihnen Freiraum bei der Ausgestaltung gelassen wird. Zusätzlich wird ein praktischer Bezug zum Judentum hergestellt, sodass das Judentum gegenwartsbezogen erfahrbar und nahbar für die Schüler*innen ist. Außerdem soll ein Verständnis für das jüdische Alltagsleben in Deutschland und in ihrer direkten Umgebung vermittelt werden. Die vorgeschlagenen Aspekte des Projekttages sollten möglichst den Schülern zur Mitwirkung unterbreitet werden, wobei sie selbst:
 - Schwerpunkte setzen dürfen
 - eigene Themenbereiche und Präsentationsformen wählen und gestalten dürfen.

Sekundarstufe I

Fächerverbindender Projekttag (Geschichte, Politische Bildung, Ethik, Religion) mit speziellen Bezügen zu

Ethik

- 3.6 Worauf kann ich vertrauen? – Wissen und Glauben in gesellschaftlicher Perspektive (vgl. RLP, S. 30f.) in der Arbeitsgruppe *Jüdisches Leben in Deutschland heute* (s.u.)

Geschichte

- Wahlmodul Klasse 7/8: Juden, Christen und Muslime (Längsschnitt) (vgl. RLP Geschichte, S. 30) in der Arbeitsgruppe *Jüdische Geschichte* (s.u.)
- Klasse 9/10: Demokratie und Diktatur (Basismodul) (vgl. RLP Geschichte, S. 31) in der Arbeitsgruppe *Jüdisches Leben in Deutschland vor der Shoa* (s.u.)

Politische Bildung

Klasse 9/10: „3.5 Demokratie in Deutschland“, hier: Gefährdungen der Demokratie durch Intoleranz, Extremismus und Gewalt (vgl. RLP PB, S. 28) in der Arbeitsgruppe *Jüdisches Leben in Deutschland heute* (s.u.)

Kompetenzbezüge

- Perspektiven einnehmen, hier: *Die Perspektiven anderer Personen nachvollziehen* (Niveaustufen E und evtl. höher) (vgl. RLP Ethik, S. 13)
- Methoden anwenden: *Historische Informationen aus Materialien erschließen* (Niveaustufe G/H) (vgl. RLP Geschichte, S. 18)
- Analysieren: Politische Probleme identifizieren (Niveaustufe E) (vgl. RLP PB, S. 18)
- Methoden anwenden: Arbeitsprozesse partizipativ gestalten (Niveaustufe E bis H) (vgl. RLP PB, S. 20)

Bezüge zu **Basiskonzepten** (vgl. RLP PB, S. 7)

- Gemeinwohl/ Grundorientierungen (Kontroverse Bewertungsmaßstäbe anhand von Werten und Ideologien); Bezüge zu Menschenwürde, Frieden

Sekundarstufe II

Fächerverbindender Projekttag (Geschichte, Politische Bildung, Ethik, Religion) mit speziellen Bezügen zu

- **PW Q1, T2:** „Gegner der Demokratie (Pflichtbereich)“. Inhalt: Antisemitismus (vgl. RLP PW, S. 16) in der Arbeitsgruppe *Jüdisches Leben in Deutschland heute* (s.u.)
- **PW Q2, T7:** „Freie Themen (Wahlbereich)“ (RLP PW, S. 23) in der Arbeitsgruppe *Jüdisches Leben in Deutschland heute* (s.u.)
- **Geschichte Q3:** Die moderne Welt und ihre Krisen: Demokratie und Diktatur (vgl. RLP Geschichte, S. 24f.) in der Arbeitsgruppe *Jüdische Geschichte* (s.u.)

Kompetenzbezüge

- Orientierungskompetenz: „selbstständiges Erarbeiten von Grundbegriffen und Problemstellungen“ (RLP PW, S. 23)
- Methodenkompetenz: Gezieltes Markieren und Analysieren von Texten (vgl. RLP PW, S. 11); „kriteriengeleitete Analyse fachspezifischer Texte mit partiellen Einhilfen der Lehrerin bzw. des Lehrers, ansatzweise Vertiefung der selbstständigen Sach- und Werturteilsbildung der Schülerinnen und Schüler“ (RLP PW, S. 16); Vorbereitung und Mitgestaltung von Erkundungen / Exkursionen (vgl. RLP PW, S. 16)
- Zum Fach Geschichte: alle fachspezifischen Kompetenzen können im Rahmen des Projekts gefördert werden (vgl. RLP Geschichte, S. 11)

Vorbereitung

Der Projekttag kann zur Abstimmung im Klassenrat/Schülerparlament oder ähnlichem vorgeschlagen werden. Der Projekttag sollte aus einer Einführungssitzung, dem Projekttag selbst, sowie einer Form der Ergebnissicherung bestehen.

Durchführung

Einführung

Eine Einführung in die Thematik und in den Projekttag kann durch die Lehrerschaft selbst oder durch die unten aufgeführten Optionen erfolgen. Die Lehrkraft kann entlang der angeführten Leitfragen einen offenen Dialog beginnen, Fragen aufwerfen und somit in den Projekttag einleiten. Die aufgeworfenen (noch ungeklärten) Fragen sollten hierbei von der Lehrkraft notiert werden, da diese in die abschließende Resümeesitzung einfließen werden.

Leitfragen für die Einführung:

- Was wissen wir schon über das Judentum?
- Was wissen wir über Jüd*innen allgemein und in Deutschland?
- Welche Fragen stellen sich mir, wenn ich an Jüd*innen/Judentum denke?
- Welche Vorstellungen habe ich und woher/warum?

Einführende Informationen zum Judentum finden sich auf den folgenden Webseiten (spezieller zugeschnittene Informationssammlungen werden unter den jeweiligen Abschnitten vorgeschlagen):

- <https://www.zentralratderjuden.de/judentum/riten-und-gebraeuche/>
- <https://www.zentralratderjuden.de/judentum/feiertage/>
- <https://www.zentralratderjuden.de/service/linkliste/> (jüdische Organisationen und Themen)
- <http://judentum-projekt.de/index.html> (Geschichte, Religion, Persönlichkeiten)
- <https://www.oppisworld.de/zeit/judentum/index.html> (Geschichte, Religion, Kultur)
- <http://www.payer.de/judlink.htm> (jüdische Gebote und Feiertage)
- <http://www.hagalil.com/judentum/> (jüdische Gebote, Feiertage und Glaubenssätze)
- <http://www.israel-information.net/glossar/> (über Religion und Geschichte des Judentums)

Likrat / Rent a Jew

Die Projekte „Likrat“ (hebr. „auf einander zu“) und „Rent a Jew“ sind beides Projekte, die den Dialog zwischen nichtjüdischen Jugendlichen in Deutschland und den jüdischen Gleichaltrigen fördern, indem die jüdischen Jugendlichen in eine Schulklasse eingeladen werden und über das Judentum allgemein sowie ihr persönliches Judentum berichten.

Demnach können zwei Jugendliche eingeladen werden und einen solchen offenen Dialog beginnen. Vielversprechend hieran ist, dass die Jugendlichen die Möglichkeit haben, mit Gleichaltrigen in den Dialog zu kommen und offen Fragen stellen zu können.

Likrat: <http://www.likrat.de>

Rent a Jew: <https://www.rentajew.org/über-uns>

Rabbiner*in

Ein*e Rabbiner*in kann über eine nahe liegende jüdische Gemeinde angefragt werden. Der/die Rabbiner*in kann ebenfalls entlang der Leitfragen in das Judentum einführen.

Projekttag

Führung durch die Synagoge

Der Projekttag sollte wenn möglich in einer Synagoge oder einem jüdischen Gemeindezentrum

durchgeführt werden, da jüdisches Leben so von den Schüler*innen auch räumlich erlebt werden kann. In diesem Fall beginnt der Projekttag mit einer Führung (ca. eine Stunde) durch die Synagoge. Sollte es im Umfeld keine Synagoge geben, kann auch die Lehrkraft mit den unten stehenden Fragen in diesen Teil einleiten (siehe dafür auch unten „Verwendete und weiterführende Literatur“).

Die jüdische Gemeinde als Ort der Gemeinschaft:

- Darstellen: Wie ist die Synagoge aufgebaut, in der ich gerade bin? Wie sind andere Synagogen aufgebaut? Welche Gegenstände sehen wir? (AFB I)
- Vergleiche: Was sehen wir im Unterschied zu anderen Gotteshäusern? (AFB II)

Informationen:

- <http://www.cad.architektur.tu-darmstadt.de/synagogen/inter/menu.html> (multiperspektivische 3D-Modelle verschiedener Synagogen von innen und außen)
- <http://www.payer.de/judentum/jud506.htm> (Aufbau und Nutzung von Synagogen)
- Jüdische Geschichte und Kultur – Ein fächerübergreifendes Projekt des G.-E.-Lessing-Gymnasiums Döbeln/Sachsen. <http://judentum-projekt.de/religion/synagoge/index.html>

Arbeitsgruppen

Nach der Führung werden die Schüler*innen in folgende Arbeitsgruppen eingeteilt: jüdische Gegenstände und Symbole, jüdische Geschichte, jüdisches Leben in Deutschland vor der Shoa, jüdisches Leben in Deutschland heute, jüdische Küche. Es ist durchaus möglich, je nach Interessengebiet der Schüler*innen weitere Arbeitsgruppen hinzuzufügen, wie z. B. jüdische Musik oder jüdische Literatur.

➤ **Jüdische Gegenstände und Symbole**

In dieser Arbeitsgruppe soll die Bedeutung ausgewählter wichtiger jüdischer Gegenstände (unten aufgeführt) von den Schüler*innen eigenständig erarbeitet werden. Hierbei werden den Schüler*innen im Vorfeld ausgewählte Lehrmaterialien (Texte, Videos, Gegenstände etc.) zur Verfügung gestellt. Denkbar wäre hier, dass jeweils zu zweit Wissen zu einem Gegenstand erarbeitet und dieser im Folgenden der Gruppe erklärt wird.

Ausgewählte Gegenstände: Kippah, Tallit, Hawdalah Set, Mesusa, Channukia/Menora, Tefillin, Gebetsbuch, Ketuba, Schofar etc.

Außerdem könnten sich die Schüler*innen zu zweit mit der Baugeschichte der Synagoge und der Geschichte der näheren Umgebung beschäftigen. So können wichtige Punkte der Gemeindegeschichte ins Bewusstsein gebracht werden und Beziehungen der in der Umgebung wohnenden Menschen mit der Gemeinde erkundet werden. (Erkunden und beschreiben/ darstellen, AFB I)

Informationen:

- <https://www.zentralratderjuden.de/judentum/symbole/>
- <http://www.payer.de/judentum/jud505.htm> (Gegenstände & Symbole)
- für Informationen zu Synagogen s. Punkt „Führung durch die Synagoge“

➤ Jüdische Geschichte

Diese Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit den zentralen Stationen der jüdischen Geschichte. Hier werden den Schüler*innen ebenfalls im Vorfeld ausgewählte Lehrmaterialien (Texte, Videos, Gegenstände etc.) zur Verfügung gestellt.

Diese Arbeitsgruppe könnte beispielsweise einen Zeitstrahl erstellen. Außerdem kann dieser Zeitstrahl mit Geschehnissen der Weltgeschichte ergänzt werden, die nicht (unmittelbar) mit der jüdischen Geschichte verknüpft sind, sodass die jüdische Geschichte in einen breiteren Kontext gestellt wird.

(AFB II)

Informationen:

- Arno Herzig (2010): Jüdisches Leben in Deutschland. <https://www.bpb.de/izpb/7643/juedisches-leben-in-deutschland>
- Jüdische Geschichte und Kultur – Ein fächerübergreifendes Projekt des G.-E.-Lessing-Gymnasiums Döbeln/Sachsen. <http://judentum-projekt.de/geschichte/index.html>
- <https://www.oppisworld.de/zeit/judentum/jgeschi.html> (Ereignisse nach Jahreszahlen mit Kurzbeschreibung)
- <https://www.oppisworld.de/zeit/judentum/jbilder.html> (historische Bilder aus jüdischem religiösen und Alltagsleben)

➤ Jüdisches Leben in Deutschland vor der Shoa

In dieser Arbeitsgruppe geht es vor allem darum zu verstehen, wie Jüd*innen in Deutschland und Europa vor der Shoa bzw. dem Holocaust gelebt haben. Dabei können Biografien, Zeitungsartikel, Tagebücher u. ä. genutzt werden, um anhand von biografischen Beispielen das jüdische Leben zu erforschen. Da in den meisten Städten Deutschlands Stolpersteine zu finden sind, können die Archive genutzt werden, um über das Leben dieser jüdischen Bürger vor der Shoa zu lernen. (AFB II, herausarbeiten)

Die Schüler*innen könnten z. B. Porträts zu ausgewählten Persönlichkeiten aber auch unbekanntem Personen, die durch das recherchierte Material greifbar werden, gestalten. (AFB III)

Beispiele für jüdisches Leben: jüdische Integration aber auch Assimilation im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland, Juden als Soldaten im 1. Weltkrieg, jüdische Gemeinden und jüdische Institutionen (z. B. ZWST) in dieser Zeitperiode, Moses Mendelssohn

Informationen:

- Jüdische Geschichte und Kultur – Ein fächerübergreifendes Projekt des G.-E.-Lessing-Gymnasiums Döbeln/Sachsen. <http://judentum-projekt.de/geschichte/neuzeit/index.html>
- Jüdische Geschichte und Kultur – Ein fächerübergreifendes Projekt des G.-E.-Lessing-Gymnasiums Döbeln/Sachsen. <http://judentum-projekt.de/persolichkeiten/index.html> (Kurzbiographien zu bekannten jüdischen Persönlichkeiten)
- Arno Herzig (2010): Jüdisches Leben in Deutschland. 1815-1933: Emanzipation und Akkulturation. <https://www.bpb.de/izpb/7674/1815-1933-emanzipation-und-akkulturation>
- Vor dem Holocaust – Fotos zum jüdischen Alltagsleben in Hessen. www.vor-dem-holocaust.de (über Fritz Bauer Institut zugänglich: zuvor Mail an archiv@fritz-bauer-institut.de); siehe in der Navigation der Website „Schule und Tipps“

➤ **Jüdisches Leben in Deutschland heute** (AFB II)

Diese Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit dem jüdischen Leben in Deutschland heute. Hierbei sollen die Schüler*innen ermitteln, wie jüdisches Alltagsleben heutzutage aussieht, wie unterschiedlich Judentum gelebt wird, welche Institutionen gleichaltrige jüdische Mitbürger*innen nutzen, um ihre jüdische Identität zu erkunden und wie jüdische Lebensrealitäten heute in Deutschland aussehen.

Falls der Projekttag in einer jüdischen Einrichtung stattfindet, bekommt die Arbeitsgruppe die Aufgabe, herumzulaufen und zu notieren, was ihnen „Besonderes“ auffällt. Findet der Projekttag nicht in einer solchen Einrichtung statt, können alternativ Fotos von einem naheliegenden jüdischen Gemeindezentrum gezeigt sowie eine Liste mit jüdischen Institutionen in Deutschland vorgestellt werden. Hierbei werden Punkte auffallen wie z. B. Sicherheitsmaßnahmen und die jüdische Gemeinde als Treffpunkt für verschiedene Generationen und als Bildungseinrichtung.

In dieser Arbeitsgruppe sollen wenn möglich auch Mitglieder der jüdischen Gemeinde (verschiedenen Alters) von den Schüler*innen in Form eines Interviews befragt werden. Hierbei sollen Fragen zum jüdischen Alltagsleben, einer eventuellen Immigrationsgeschichte, Antisemitismus, Leben in der nichtjüdischen Gesellschaft und Wünsche an diese etc. gestellt werden.

Informationen:

- s. hierzu auch die Informationen unter dem Punkt „Einführung“
- <https://www.liberales-judentum.de/das-liberale-judentum/> (Lehre, Positionen und Geschichte)
- <https://www.oppisworld.de/zeit/judentum/jglaube.html> (Dreizehn Grundlehren des orthodoxen Judentums)
- <http://www.ordonline.de/category/religion-aktuelles/halachot/> (Orthodoxe Rabbinerkonferenz Deutschland; Webseite mit Besprechung von Geboten und Traditionen)
- <https://www.jungundjuedisch.de/> (Forum für Jüd*innen des progressiven Judentums)
- <https://www.jewrovision.de/> (größter jüdischer Gesangs- und Tanzwettbewerb Deutschlands und Europas)
- Makkabi Deutschland. Jüdischer Turn- und Sportverband <https://makkabi.de/>

➤ **Jüdische Küche (AFB II)**

In dieser Arbeitsgruppe wird das Judentum über eine praktische Methode erfahrbar gemacht. Die Schüler*innen bekommen Lehrmaterialien zu den jüdischen Speisegesetzen sowie die Aufgabe, eine Speise X nach diesen Regeln zuzubereiten.

In einem Quiz könnten die Schüler*innen außerdem entscheiden, ob bestimmte Speisen kosher sind oder nicht.

Lerninhalte: jüdische Speisegesetze (Kaschrut): Trennung von milchigen und fleischigen Speisen und Geschirr, Wartezeiten zwischen den Mahlzeiten, Gebete vor und nach dem Essen, nicht koschere Emulgatoren etc., Gesundheitsaspekte der Speisegesetze, Einhaltung der Speisegesetze heute, jüdisches Alltagsleben

Informationen:

- https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/19/Was_ist_koscher%3F.jpg
- Jüdische Geschichte und Kultur – Ein fächerübergreifendes Projekt des G.-E.-Lessing-Gymnasiums Döbeln/Sachsen. <http://judentum-projekt.de/religion/religioesgrundlagen/juedische-kueche/index.php>
- <http://ord.feldmann-web-und-mehr.de/wordpress/koscherliste/>
- eine Vielzahl von Rezepten findet sich im Internet

Ergebnissicherung

Es sind verschiedene Formen der Ergebnissicherung möglich. Eine Option ist ein Rotationsverfahren, bei dem jede*r Schüler*in jede Arbeitsgruppe während des Projekttagess durchläuft. Eine andere Option ist eine Präsentationsplattform, bei der jede Arbeitsgruppe am Ende des Projekttagess den Mitschüler*innen ihre Ergebnisse vorstellt. Denkbar wäre auch, dass diese Ergebnisse in einer Art Museum oder Ausstellung in der Schule präsentiert werden. Zur feierlichen Eröffnungsveranstaltung könnten Bezirksbürgermeister*innen und andere wichtige Personen des Bezirkes eingeladen werden. Ein Bericht über die Ausstellung und die Eröffnungsveranstaltung kann mit Fotos auf der Schulhomepage veröffentlicht werden. Dies hilft, die Ergebnisse und das Engagement der Schüler*innen bekannter zu machen, und kann eine gute Werbung für die Schule sein.

Übung C: Geschichten und persönliche Narrative - Ich und Du

Infos für den Einsatz der Übung in der Schule

- AFB I
- Persönlicher, lebensweltbezogener Einstieg für Unterrichtsvorhaben, die als Zielsetzung ein friedliches Zusammenleben zwischen Juden und Muslimen in Deutschland zum Inhalt haben.
- Material und grobe Verlaufsplanung zur unterrichtlichen Ausgestaltung durch die Lehrperson.
- **Intention der Übung:** Das jüdische Leben in Deutschland mitsamt seiner Vielfalt besser verstehen und multiperspektivisch einordnen.

Sekundarstufe I

Einstiegsübung mit Bezügen zu

Ethik:

- 3.6 Worauf kann ich vertrauen? – Wissen und Glauben in individueller und gesellschaftlicher Perspektive (vgl. RLP, S. 30f.)

Politische Bildung

- Klasse 9/10: „3.5 Demokratie in Deutschland“, hier: Gefährdungen der Demokratie durch Intoleranz, Extremismus und Gewalt (vgl. RLP PB, S. 28) [Jüdisches Leben in Deutschland heute]

Kompetenzbezüge

- Perspektiven einnehmen, hier: *Die Perspektiven anderer Personen nachvollziehen* (Niveaustufen E) (vgl. RLP Ethik, S. 13)

Bezüge zu **Basiskonzepten** (vgl. RLP PB, S. 7)

- Gemeinwohl/ Grundorientierungen (Kontroverse Bewertungsmaßstäbe anhand von Werten und Ideologien); Bezüge zu: Frieden

Dauer: 45 Minuten

Anhand einer Geschichte sollen die Schüler*innen in die Religion des Judentums und in jüdisches Leben in Deutschland eingeführt werden. Es ist von großer Wichtigkeit, dass die Einführung multiperspektivisch erfolgt: Ein nichtjüdischer Schüler erzählt von jüdischen Freunden und wie er die Freundschaft erlebt, was er durch die Familien der Freunde über das Judentum erfährt und welche unterschiedlichen Perspektiven und Positionen die einzelnen Familienmitglieder teilen und vertreten.

Grobe Verlaufsplanung

Die Klasse wird in zwei Gruppen aufgeteilt, in denen jeweils eine der beiden Geschichten gelesen wird. Danach setzen sich Partner*innen aus beiden Gruppen zu zweit zusammen und stellen sich die Geschichten gegenseitig vor. In einer abschließenden Gruppendiskussion werden Eindrücke gesammelt und zusammengefasst.

Lebensgeschichte von Jacob

Hallo, ich heiße Jacob Müller und bin 17 Jahre alt. Ich gehe in die 11c des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Düsseldorf. Wegen der Arbeit meines Vaters sind wir oft in Deutschland umgezogen, weswegen ich in Hamburg, Köln und Berlin gelebt habe. Deshalb habe ich oft ein unterschiedliches jüdisches Leben kennenlernen dürfen:

In Köln habe ich das städtische Montessori Gymnasium besucht. Mein jüdischer Alltag hat vor allem sonntags im Jugendzentrum stattgefunden. Die einzigen jüdischen Freunde in Köln traf ich hier. Ich spielte Fußball in einem Nachbarschaftsverein und hatte eigentlich sonst nur zu Hause etwas mit dem Judentum zu tun.

Als ich nach Berlin zog, änderte sich all dies völlig. Zum ersten Mal konnten wir zu Hause – wo wir im Verhältnis zu meinen anderen jüdischen Freunden schon recht religiös waren – kosher essen. In Berlin gab es einen koscheren Supermarkt. Außerdem konnte ich eine jüdische Schule besuchen, weshalb ich zum ersten Mal jüdische Mitschüler hatte. Die Schule ist allerdings offen für alle: also auch für Christen, Muslime und Angehörige anderer Religionen sowie für Menschen, die sich zu keiner Religion bekennen. Ich suchte mir einen neuen Sportverein – es gab in Berlin sogar ein jüdisches Fußballteam. Hier hatte ich aber nicht so viel Spaß, weswegen ich einen Verein näher an meinem Zuhause suchte. Ich hatte meine Bar Mitzwah mit 13 Jahren (da wird gefeiert, dass man die religiöse Verantwortlichkeit eines Erwachsenen annimmt) und ging sonst aber nur zu hohen Feiertagen wie Yom Kippur oder Shavuot zur Synagoge. Zu Hause aßen wir am Freitagabend immer zusammen, weil ja Schabbat war. Oft wurden wir auch vom Jugendzentrum eingeladen. Als meine Großeltern mütterlicherseits krank wurden, kamen sie zu uns nach Berlin, wo mein Opa jeden Mittwoch im Gemeindezentrum Schach spielte. In meinem Alltag spielt das Judentum zwar eine Rolle, jedoch bin ich nicht mehr so religiös. Diesen Sommer fahre ich mit meinen Freunden aus Köln und Hamburg in ein Sommerferienlager der jüdischen Gemeinde.

Meine Familiengeschichte ist ganz schön kompliziert; allerdings geht es vielen meiner jüdischen Freunde so: Die Familie meiner Mutter kommt aus Libyen, das sie in den 50er Jahren in Folge antisemitischer Pogrome verlassen mussten. Sie entschieden sich dafür, nach Israel zu ziehen, wo meine Mutter geboren wurde. Mein Vater wurde in Bayern geboren und kurz nach der Geburt getauft. Er verbrachte ein Freiwilliges Soziales Jahr in Israel, wo er meine Mutter kennenlernte. Als meine Mutter ihrer Familie ihren neuen Freund vorstellte, kam es aber zum Streit. Meine Mutter war sehr religiös aufgewachsen und mein Vater war nicht jüdisch. Das war eigentlich OK für meinen Großvater, jedoch war mein Vater auch Deutscher. Das letzte Mal, dass er einen Deutschen gesehen hatte, war, als er im Zwangsarbeiterlager in Libyen von den Nazis festgehalten wurde. Heute haben meine Großeltern keinerlei Probleme mehr mit Deutschland und lieben meinen Vater wie ihren eigenen Sohn. Dann entschied sich meine Mutter, mit meinem Vater nach Deutschland zu gehen, wo er seinen Wehrdienst leisten musste. Er begann eine Berufslaufbahn als Berufssoldat in der Bundeswehr.

Gleichzeitig konvertierte er zum Judentum. Meine Mutter musste erstmal Deutsch lernen, wurde dann Kindergärtnerin und fing an zu arbeiten. Mein Vater ist heute im Vorstand der Berliner Gemeinde und hilft dabei mit, neben seinem Job die Jugendarbeit zu koordinieren. Außerdem spricht er mit dem Berliner Senat über die jüdische Schule und erstellt Lehrmaterialien für Lehrer, die gern über das Judentum unterrichten wollen.

Wegen dieser komplizierten Familiengeschichte musste ich mich oft fragen, ob und wie jüdisch und wie deutsch ich eigentlich bin. Auch in meinem Fußballverein habe ich viele Freunde, deren Großeltern Flüchtlinge waren oder deren Eltern Deutsch lernen mussten. Für all diese Fragen fand ich aber Antworten: Meine Herkunftssprache ist Deutsch, mein Pass ist Deutsch und ich lebe gerne in Deutschland. Ich bin Jude, weil ich als Jude erzogen wurde, egal wie religiös ich bin. Außerdem ist meine Mutter jüdisch und das Judentum wird über die Mutter weitergegeben.

Lebensgeschichte von Sertan

Hallo, ich heiße Sertan und bin 16 Jahre alt. Seitdem ich vier Jahre alt bin, spiele ich Fußball beim SCC-Charlottenburg. Fußball war schon immer mein Lieblingshobby und für mich ein Stabilitätsfaktor im Alltag. Als sich meine Eltern vor zwei Jahren trennten, haben mich vor allem meine Freunde aus dem Team aufgefangen. Seit ein paar Jahren spiele ich mit meinem Freund Jacob im Sturm. Mehr als die Hälfte unseres Teams hat einen Migrationshintergrund und spricht zu Hause oft noch eine andere Sprache außer Deutsch. Mein Vater z. B. kommt aus Bosnien und kam vor 25 Jahren nach Deutschland, um seiner Familie ein stabileres Leben zu ermöglichen. Er hatte zuvor Krieg und Verfolgung erlebt. Mein Vater war nie sehr gläubig, aber legte Wert darauf, dass wir muslimisch erzogen werden. Bei uns im Club spielen viele Muslime und Christen. Ich erinnere mich daran, dass mir Jacob während des Ramadans erzählte, dass er auch manchmal fasten muss. Ich fragte wieso und er sagte einfach so: „Weil ich Jude bin.“ Ein paar Jungs in der Kabine lachten und seitdem war Jacob „der Jude“. Er selber machte hier und da auch Witze darüber, erzählte mir aber, dass er den Spitznamen nicht mag: „Ich könnte ja auch „Jacob der Strmer“ oder „Jacob der Köln-Fan“ sein. Ich hatte noch nie in meinem Leben einen jüdischen Menschen getroffen, hatte aber über den Holocaust und den Nahostkonflikt gehört. Hier und da habe ich auch mal einen Judenwitz gemacht und in meiner alten Schule wurde „Du Jude“ oft als Schimpfwort benutzt. Dann lud er mich eines Freitags zu sich nach Hause ein, um mit ihm „Schabbat“ zu feiern. „Wenn du etwas über tote Juden gelernt hast, dann möchte ich dir jetzt mal das Judentum von heute zeigen.“ Ich fragte meinen Imam zunächst, ob das OK wäre, weil ich schließlich nicht jüdisch bin und auch nicht Jude werden wollte. Er lachte und sagte: „Schau es dir an, Jude wird man nicht so einfach.“ Er verbot mir aber, über Israel zu reden. Mein Vater wollte nicht, dass ich gehe, aber mit ihm war ich sowieso im Streit. Eine Synagoge sieht für mich ein bisschen so aus wie eine Mischung aus Kirche und Moschee. Gebetet wird auf Hebräisch – die Sprache ist anscheinend mit Arabisch verwandt. Ich wollte am Anfang nicht so wirklich die „Kippah“ – die jüdische Kopfbedeckung aufsetzen. Jacob erklärte mir: „Wenn ich in eine Moschee gehe, ziehe ich meine Schuhe aus – bei uns bedeckt man seinen Kopf. Ob du ein Cap oder eine Kapuze trägst, ist egal, aber es ist eine Frage des Respekts vor Gott. In der Kirche nimmt man die Mütze ab, hier setzt man sie auf.“ Er erzählte mir, dass es auch Synagogen gibt, wo Frauen die Kippah tragen und auch Rabbinerinnen sein können. Dass das Judentum, wie auch der Islam, ganz viele unterschiedliche Strömungen hat, wusste ich vorher nicht. Mir war es deswegen am Anfang richtig unangenehm, mit der Familie nach der Synagoge am Tisch zu sitzen. Es wurde gesungen und dann plötzlich Wein getrunken – das ist für mich zwar nicht erlaubt, aber ich war überrascht, dass Juden das dürfen. Jacobs Mutter fing plötzlich an, mit mir Arabisch zu sprechen – mein Arabisch ist ziemlich schlecht und ich hörte es zum ersten Mal von arabischen Juden! Ich hatte wirklich viele Fragen und alle waren nett und erklärten immer, wenn etwas unklar war. Jacob und ich sind beste Freunde. Das Thema Israel versuchen wir aber zu vermeiden. Was ich in jedem Fall verstanden habe, nachdem mich seine Familie jetzt seit zwei Jahren einmal im Monat zum Schabbat einlädt, ist, dass das Judentum

sehr vielseitig ist. Der Konflikt im Nahen Osten führt oft dazu, dass sich Muslime und Juden nicht verstehen. Hier habe ich vor allem eins gelernt: Egal was man glaubt – Gewalt und noch mehr Hass sind keine Lösung und es gibt immer auf beiden Seiten gute und schlechte Argumente. Dass Juden Palästinenser töten wollen, ist genauso falsch wie, dass alle Muslime Terroristen sind. Und egal was dort passiert: Wir spielen uns weiter Flanken zu und bleiben Freunde! Jacobs Opa und mein Opa spielen übrigens Schach und Backgammon gegeneinander. Beide mögen Tee und erzählen oft aus ihrer Jugend.

Übung D: Jüdisches Leben in Israel - Für ein realistisches Israelbild in Deutschland

Infos für den Einsatz der Übung in der Schule

- AFB I/II/III möglich, je nach Realisierung im Unterricht
- **Intention der Übung:** Anhand von politischen und gesellschaftlichen Aspekten soll vor allem *Vielfalt* in den Vordergrund der Wahrnehmung des Staates Israel treten.

Sekundarstufe I

Politische Bildung **Klasse 9/10:** „3.6 Konflikte und Konfliktlösungen (Unterricht im gesellschaftswissenschaftlichen Fächerverbund)“ [bei einer Schwerpunktsetzung auf den Nahostkonflikts]

Kompetenzbezüge

- Wissensbasis
- Methoden anwenden: Erschließungsorientierte Methoden einsetzen (Niveaustufe E bis H möglich) (vgl. RLP PB, S. 20)

Bezüge zu **Basiskonzepten** (vgl. RLP PB, S. 7)

- Ordnung/Systeme/ Strukturen (gesellschaftlicher, politischer, rechtlicher, wirtschaftlicher Handlungsrahmen), hier: Demokratie, Staat
- Entscheidung/Akteure (Entscheidungs- und Machtbildungsprozesse der Akteure) , hier: Parteien, Parlament, Wahlen, Öffentlichkeit)

Sekundarstufe II

PW Q4, T2 „Internationale Konflikte und Kriege nach dem Ost-West-Konflikt (Pflichtbereich)“. Inhalte *Islamismus* und *Nahostkonflikt*

Kompetenzbezüge

- Orientierungskompetenz: „selbstständiges Erarbeiten von Grundbegriffen und Problemstellungen“ (RLP PW, S. 23)
- Methodenkompetenz: „Gezieltes Markieren und Analysieren von Texten (vgl. RLP PW, S. 11); „kriteriengeleitete Analyse fachspezifischer Texte mit partiellen Einhilfen der Lehrerin bzw. des Lehrers, ansatzweise Vertiefung der selbstständigen Sach- und Werturteilsbildung der Schülerinnen und Schüler“ (RLP PW, S. 16)

Ziel: Diese Übung soll folgende Fragen beantworten:

- Wie sieht das derzeitige Israelbild in der deutschen Gesellschaft aus?
- Die israelische Realität zum Vergleich und als Korrektiv: Wie sieht dagegen das realistische Bild der israelischen Gesellschaft aus?

Einführung

Beim Thema Israel kommt es extrem schnell zu emotionalisierten und festgefahrenen Debatten. Dies wird sich auch in der Klasse kaum vermeiden lassen. Ziel ist es hier aber, sich dem Thema möglichst rational zu nähern. In der persönlichen Vorbereitung sollte die Lehrkraft versuchen, sich auf einen

Themenbereich in Bezug auf das Land Israel und den Konflikt genauer vorzubereiten. Sich mit dem generellen Umgang mit dem Thema nicht wohl zu fühlen, bringt die Gefahr mit sich, Kontrolle über die Klasse während der Diskussion zu verlieren. Gleichzeitig würde eine Form der exzessiven Kontrolle die nötige Normalität beim Umgang mit dem Thema nehmen. Es ist also ein nuanciertes Vorgehen nötig.

Aufgabe 1: Die Knesset – Vielfalt und Demokratie

Dauer: je nach Realisierung

Wie das Judentum selbst wird auch der Staat Israel oft als homogene Struktur betrachtet. Sich mit den unterschiedlichen Parteiprogrammen, dem Parteiensystem und dem Wahlrecht zu beschäftigen, kann hier Abhilfe schaffen.

mögliche Fragen, einige Anregungen:

- Wer darf wählen? (AFB I)
- Nenne die in der Knesset vertretenen Parteien. (AFB I)
- Stelle die in der Knesset vertretenen Parteien anhand ihrer zentralen Positionen dar. (AFB I)
- Charakterisiere die in der Knesset vertretene Parteienlandschaft. (AFB II)
- Beschreibe das israelische Wahlsystem. (AFB I)
- Vergleiche das israelische und das bundesdeutsche Wahlsystem. (AFB II)

Informationen:

- Bundeszentrale für Politische Bildung:
<http://www.bpb.de/internationales/asien/israel/45029/parteien>
- BBC: <http://www.bbc.com/news/world-middle-east-21073450>
- Israelisches Parlament – Knesset:
http://www.knesset.gov.il/description/eng/eng_mimshal_beh.htm
- Economist – Zur Entwicklung des israelischen Parteiensystems:
<https://www.economist.com/blogs/economist-explains/2015/03/economist-explains-11>

Aufgabe 2: Israel als multikulturelle Gesellschaft

Dauer: 15 Minuten

Foto eines Straßenschildes in Israel. Auf dem Schild werden drei Sprachen verwendet: Hebräisch, Arabisch und Englisch.



Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hebrew_Arabic_English_road_signs.jpg. Creative Commons Attribution 2.0 Generic license; Ausschnitt.

Die Schüler*innen sollen dieses Foto nun diskutieren:

- Was sagt es über die Gesellschaft aus?
- Warum werden mehrere Sprachen verwendet?
- Welche Länder fallen den Schüler*innen ein, die ähnlich funktionieren? (AFB II, *einordnen*)

Aufgabe 3: Muslimische Realitäten in Israel, Koexistenz und Außenperspektiven

Dauer: 30-45 Minuten

Der folgende Text kann genutzt werden, um entweder eine Unterrichtseinheit zum Thema Israel und Nahostkonflikt einzuleiten oder abzuschließen.

Hier wird sicherlich für viele Schüler*innen eine unerwartete Perspektive wiedergegeben und es wäre wichtig, im Nachhinein mit den Schüler*innen über Eindrücke und Gefühle zu sprechen. (Siehe dazu auch die „Hintergrundinformation: Was tun bei (israelbezogenem) Antisemitismus?“ in Baustein 1 dieser Materialien.)

Quelle:

- http://www.huffingtonpost.com/aisha-subhan/i-am-a-muslim-and-my-firs_b_6544208.html

Verwendete und weiterführende Literatur

Neben den folgenden Hinweisen befinden sich auch in Übung B zahlreiche Informationsquellen zum Judentum.

Anne Frank House, Amsterdam: Juden und Judenfeindschaft in Europa bis 1945. Unterrichtsmaterial zur jüdischen Geschichte und zum Antisemitismus in Europa. http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/antisemitismus-1/Heft%201.pdf

Graham, David/ Jonathan Boyd (2017): Understanding antisemitic hate crime: Do the experiences, perceptions and behaviors of Jews vary by gender, age and religiosity?, Institute for Jewish Policy Research, London.

haGalil onLine, Themen: jüdisches Leben, Israel/Nahost, Antisemitismus und weitere.
<http://www.hagalil.com/judentum/>

Nachama, Andreas/ Walter Homolka/ Hartmut Bomhoff (2015): Basiswissen Judentum. Freiburg, Basel, Wien.

Zentralrat der Juden in Deutschland: Lektüre rund um das Judentum. Literaturempfehlungen zum Weiterlesen. <https://www.zentralratderjuden.de/service/literaturliste/>